

Die Folgen der Scheidung für die Kinder aus psychologischer Sicht

GUY BODENMANN, PROF. DR. PHIL., PROFESSOR FÜR KLINISCHE
BEZIEHUNGSPSYCHOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG

ERSCHIENEN IN: RUMO-JUNGO, A. & PICHONNAZ, P. (HRSG.) (2006).
KINDER UND SCHEIDUNG. ZÜRICH: SCHULTHEISS.

I. Einleitung.....	2
II. Folgen der Scheidung für die Kinder bei einem Vergleich von Scheidungskindern mit Nicht-Scheidungskindern	3
A. Scheidungsfolgen in Abhängigkeit des Geschlechts.....	7
B. Scheidungsfolgen in Abhängigkeit des Alters.....	9
C. Kurz- und langfristige Folgen von Scheidung.....	10
1. Folgen für das psychische Befinden.....	10
2. Folgen für die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern	12
III. Ist wirklich die Scheidung als Ereignis störungsrelevant?	14
A. Die Folgen von elterlichen Konflikten vor und während der Scheidung in Bezug auf das Wohlbefinden des Kindes	15
B. Die Folgen von elterlichen Konflikten nach der Scheidung in Bezug auf das Wohlbefinden des Kindes	17
C. Elterlicher Konfliktstil als Prädiktor für Verhaltensprobleme des Kindes	19
IV. Wie hängt die Kontakthäufigkeit zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil mit dem Befinden der Kinder nach der Scheidung zusammen?	21
V. Schutzfaktoren bei einer Scheidung	23
VI. Zusammenfassung	23

I. Einleitung

In der Schweiz¹ hat sich die Zahl der Ehescheidungen in den letzten dreißig Jahren nahezu verdoppelt, mit einem Höhepunkt von 20'800 Ehescheidungen im Jahre 1999. Im Jahre 2003 fanden 16'800 Ehescheidungen statt, von denen 45 Prozent minderjährige Kinder betroffen waren. Gemäss Angaben des Bundesamts für Statistik liegt die Wahrscheinlichkeit einer Scheidung heute bei 44 Prozent.

Die Zahl der Kinder, die eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erleben, wird vermutlich auch in der Zukunft weiter steigen. Zwischen 1950 und 2003 fluktuierte die Anzahl Scheidungskinder von 4'000 bis 12'800 in der Schweiz, was einem Anstieg um 320 Prozent entspricht. Im Jahre 2003 waren 11 Prozent der betroffenen Kinder jünger als vier Jahre, 34 Prozent waren zwischen fünf und neun Jahren, 35 Prozent zwischen 10 und 14 Jahren und 20 Prozent waren 15 bis 18 Jahre alt. Dabei wurde das Sorgerecht in 68 Prozent der Fälle der Mutter und in sechs Prozent der Fälle dem Vater zugesprochen. In 26 Prozent der Fälle erhielten beide Eltern das gemeinsame Sorgerecht.

Die große Zahl der Kinder, die von der Trennung oder Scheidung ihrer Eltern betroffenen sind, hat entsprechend auch eine starke Forschungsaktivität bewirkt, welche seit den 80er Jahren zu beobachten ist². Da die Trennung der Eltern oft mit wichtigen Veränderungen in den Lebensbedingungen (ökonomische, ökologische, strukturelle, psychologische und soziale Aspekte der Scheidung) einher geht (z.B. Verminderung des Lebensstandards durch geringeres Familieneinkommen, Veränderungen der Familienstruktur, eingeschränkte Beziehung zu einem Elternteil, elterliche Konflikte und der Verlust des sozialen Netzwerkes aufgrund eines häufig im Zuge einer Scheidung erfolgenden Umzugs), die meist hohe Adaptationsleistungen seitens des Kindes erfordern, interessiert die Frage, wie sich Kinder, welche von der Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, an diese anpassen und welche psychischen, physischen und sozialen Folgen eine Scheidung für Kinder hat.

¹ Bundesamt für Statistik, <http://www.admin.ch/bfs>.

² AMATO, P. R., & KEITH (1991a). Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 110, 26-46.

II. Folgen der Scheidung für die Kinder bei einem Vergleich von Scheidungskindern mit Nicht-Scheidungskindern

Die Scheidung stellt erwiesenermaßen in vielen Fällen eine beachtliche Stressquelle für die betroffenen Kinder dar³, da *direkte Folgen* der Scheidung (Konflikte der Eltern, Trennung der Eltern, Einschränkung des Kontakts zu einem Elternteil) mit *indirekten Folgen* (z.B. Verminderung des Einkommens und der familiären Kaufkraft⁴, Veränderung des Wohnorts, Neuaufbau eines Freundesnetzes etc.) kovariieren. Die direkten und indirekten Belastungen, welche eine Scheidung für die Kinder mit sich bringen, sind entsprechend häufig mit Verhaltensproblemen oder affektiven Störungen (Depressionen, Angststörungen, Störungen der Impulskontrolle, Störungen des Sozialverhaltens) korreliert. So zeigen etliche Studien, dass Kinder aus Scheidungsfamilien eine negativere Befindlichkeit aufweisen, als Kinder aus intakten Familien⁵. Die ungünstigen Auswirkungen der Trennung der Eltern auf die Entwicklung des Kindes können kurz- oder langfristig sein, indem sie sich in vorübergehenden Störungen unmittelbar nach der Scheidung äußern, zu anhaltenden Störungen der Identität und des Selbstwertgefühls des Kindes prädisponieren oder gar mit einer höheren Scheidungswahrscheinlichkeit in der eigenen Ehe im Erwachsenenalter einher gehen. Es ist andererseits jedoch auch nachgewiesen, dass mediierende Prozesse diese Effekte abschwächen können (z.B. positive Erziehung oder ein kontinuierlicher Kontakt zu beiden Elternteilen)⁶.

Insgesamt zeigt jedoch die Mehrzahl der bis 1990 durchgeführten Studien, dass Kinder aus Scheidungsfamilien niedrigere Werte bezüglich Schulmotivation, schulischen Leistungen, sozialen Verhaltensweisen und generell bezüglich des psychischen und physischen Wohlbefindens erreichen, als Kin

³ HETHERINGTON, E. M., BRIDGES, M., & INSABELLA, G. M. (1998). What matters? What does not? Five perspectives on the association between marital transitions and children's adjustments. *American psychologist*, 53, 167-184 ; LENGUA, L., WOLCHIK, S. A., SANDLER, I. N., & WEST, S. G. (2000). The additive and interactive effects of parenting and temperament in predicting adjustment problems of children of divorce. *Journal of Clinical Child Psychology*, 29, 232-244.

⁴ AMATO & KEITH (1991a), op. cit.

⁵ AMATO & KEITH, op. cit.

⁶ HETHERINGTON, E. M. (1999). *Coping with divorce, single parenting and remarriage: A risk and resilience perspective*. New Jersey: Erlbaum.

der aus intakten Familien⁷. Sie weisen häufiger Verhaltensprobleme auf, die externalisierender Natur (z.B. aggressives oder oppositionelles Verhalten, delinquentes Verhalten, Trotzverhalten) oder internalisierender Natur sind (z.B. depressive Verstimmungen, Angststörungen, sozialer Rückzug etc.). Diese Ergebnisse beruhen allerdings meist auf der Grundlage von einzelnen Querschnittstudien oder retrospektiven Vergleichen zwischen Kindern von geschiedenen Eltern mit Kindern aus intakten Familien und sind damit in ihrer Aussagekraft eingeschränkt. Demgegenüber hat die von Amato und Keith⁸ durchgeführte Meta-Analyse zur Frage der Scheidungsfolgen bei Kindern, in die 92 internationale Studien (mit einer Gesamtstichprobe von 13'000 Kindern) zu dieser Fragestellung eingingen, welche vor dem Jahr 1991 publiziert wurden, wissenschaftlich ein ganz anderes Gewicht und erlaubt eine breiter abgestützte Aussage zu Scheidungsfolgen bei Kindern. Die Ergebnisse dieser Meta-Analyse (eine statistische Analyse, die alle im Kontext der Fragestellung durchgeführten Studien untersucht und die Ergebnisse synthetisiert) zeigen, dass sich Scheidungskinder von Nicht-Scheidungskindern in sieben untersuchten Bereichen signifikant unterscheiden, diese Unterschiede sich jedoch nur in geringen Effektstärken niederschlagen (siehe Tabelle 1).

⁷ AMATO, P. R. (2001). Children of divorce in the 1990s: An update of the Amato and Keith (1991) meta-analysis. *Journal of Family Psychology*, 15(3), 355-370 ; BOSSONG, B. (1995). Lehrerurteile über Scheidungskinder in der Grundschule: Defizite und Reaktionen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 42, 270-277; DIEKMAN, A., & ENGELHARDT, H. (1995). Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. *Zeitschrift für Soziologie*, 24, 215-228; STAUB, L. & FELDER, W. (2004). *Scheidung und Kindeswohl: Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge*. Bern: Huber.

⁸ AMATO & KEITH, op. cit.

Tabelle 1. Unterschiede zwischen Scheidungskindern und Kindern aus Nicht-Scheidungs-Familien

Bereich	Unterschiede	Effektstärken 1991	Effektstärken 2001
Geringere schulische Leistungen (schlechtere Schulzensuren, negativere Bewertung durch die Lehrpersonen, Intelligenzbeurteilungen)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.16*** (gering)	.16*** (gering)
Negatives Sozialverhalten (Betragensverstöße, aggressives Verhalten)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.23*** (gering)	.22*** (gering)
Emotionales Befinden (Stimmungsschwankungen, Ängste, weniger Lebensfreude)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.08*** (gering)	.21*** (gering)
Selbstbild (niedrigeres Selbstbewusstsein, negativere Selbstwahrnehmung, geringere eigene Kompetenzüberzeugung)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.09*** (gering)	.12*** (gering)
Soziale Anpassung (niedrigere soziale Beliebtheit, schlechtere Integration, Isolierung)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.12*** (gering)	.15*** (gering)
Mutter-Kind-Beziehung (weniger Affektivität und schlechtere Qualität der Interaktion)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.19*** (gering)	---
Vater-Kind-Beziehung (weniger Affektivität und schlechtere Qualität der Interaktion)	Scheidungskinder ungünstigere Werte	.26*** (gering)	----

Anmerkung: Effektstärken zwischen 0-.40 bezeichnen geringe Effekte, zwischen .41-.80 mittlere Effekte und über .81 starke Effekte. ***. Hoch signifikante Effekte ($p < .001$).

Interessant ist zudem, dass die Verschlechterung der Vater-Kind-Beziehung die stärkste Effektstärke aufweist, auch wenn dieser Effekt statistisch gesehen ebenfalls als eher schwach zu bezeichnen ist. Bemerkenswert ist auch die Stabilität der Effekte zwischen 1991 und 2001.⁹

In einer dritten Meta-Analyse, in der das Befinden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche als Kind die Scheidung ihrer Eltern erfahren hatten, mit einer Kontrollgruppe ohne Scheidungserfahrung verglichen wurde, wurden erneut vergleichbare Effekte gefunden, wobei die Größe der Effekte zwar größer war, jedoch statistisch gesehen immer noch als gering bezeich-

⁹ AMATO, P. R. (2001). Children of divorce in the 1990s: An update of the Amato and Keith (1991) meta-analysis. *Journal of Family Psychology*, 15(3), 355-370.

net werden müssen¹⁰. Das bedeutet zusammengefasst, dass zwar generell negative Effekte der Scheidung bezüglich der Kinder nachweisbar sind, diese jedoch nicht sehr stark ausfallen, insbesondere dann nicht, wenn die Studien methodisch sehr fundiert sind (große Stichproben, Einbezug von Kontrollvariablen, Stichproben aus der gesamten Population). Je schwächer das Studiendesign dagegen ist, desto stärker sind auf der anderen Seite die Scheidungseffekte¹¹. Zweitens zeigt diese Meta-Analyse auf, dass die Größe der Effekte geringer ist, wenn die Einschätzungen der Eltern einbezogen werden, als wenn (klinisch geschulte) Experten die Beurteilung vornehmen. Da die meisten Studien jedoch auf Elterneinschätzungen (hauptsächlich Einschätzungen der Mütter) basieren, fallen die negativen Auswirkungen der Scheidung niedriger aus. Drittens spielt ein weiteres methodisches Problem eine Rolle. In den meisten Fällen wurden in den erwähnten Einzelstudien, welche in die Metaanalysen eingehen, nur Kinder aus Scheidungsfamilien mit Kindern aus Nicht-Scheidungsfamilien verglichen, wobei außer Acht gelassen wurde, dass auch unter den Nicht-Scheidungs-Familien eine beachtliche Anzahl gestörter Familien zu erwarten ist (z.B. Familien mit hohem Konfliktniveau und negativem Familienklima, die stabil sind). Um zuverlässige Aussagen zu negativen Effekten machen zu können, sollten (a) Scheidungskinder mit (b) Kindern aus zerrütteten aber stabilen Familien mit (c) stabil-zufriedenen Familien verglichen werden, wobei dieser Vergleich vor, während und nach der Scheidung erfolgen sollte¹². Wie unten ausgeführt wird, zeigt sich bei solchen Analysen ein völlig anderes Bild, wonach sowohl die Gruppe (a) wie auch die Gruppe (b) gegenüber der Gruppe (c) signifikant schlechter abschneiden, während die Gruppe (b) häufig sogar negativere Werte aufweist als Gruppe (a).

¹⁰ AMATO, P. R., & KEITH, B. (1991b). Parental divorce and adult well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 43-58.

¹¹ AMATO (2001), op.cit.

¹² BODENMANN, G. & PERREZ, M. (1996). *Scheidung und ihre Folgen*. Bern: Huber.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Metaanalysen, welche sämtliche international zu einer Fragestellung publizierten oder zugänglichen Studien zusammenfassen und damit ein globaleres und solideres Bild als Einzelstudien geben, ein schlechteres Befinden von Scheidungskindern verglichen mit Nicht-Scheidungskindern aufzeigen. Die Effekte sind allerdings statistisch gesehen eher schwach. Dies rührt mitunter daher, dass nicht nur Scheidungskinder mit Kindern aus Nicht-Scheidungsfamilien verglichen werden sollten, sondern dass bei den intakten Familien auch nach konfliktreichen versus harmonischen Familien unterschieden werden müsste.

A. Scheidungsfolgen in Abhängigkeit des Geschlechts

Relativ konsistent zeigt sich, dass die Scheidung bei Knaben negativere Folgen hat als bei Mädchen¹³. Knaben reagieren stärker auf die Scheidung als Mädchen und zeigen meist auch mehr Verhaltensauffälligkeiten. Dieses Ergebnis wurde sowohl in der Langzeitstudie von SCHMITZ und SCHMIDT-DENTER¹⁴ gefunden, wie auch in der Studie von WASSERSTEIN und GRECA¹⁵. Dieser Befund liegt vor allem dann vor, wenn (a) die Studien klinische Gruppen umfassen (problematische Familien), (b) die Eltern einzige Informationsquelle sind und (c) die ehelichen Probleme oder die Scheidung von Aggressivität oder Gewalt begleitet werden¹⁶. Interessant ist ferner der Geschlechtsunterschied bezüglich des Störungsprofils. Danach entwickeln Knaben mehr *externalisierende Störungen* (z.B. aggressive Störungen, delinquentes Verhalten, Hyperaktivität), während Mädchen zu mehr *internalisierenden Störungen* (z.B. Angststörungen, Depressionen) infolge einer Scheidung neigen¹⁷. Da die Umwelt (Eltern, Lehrpersonen etc.) leichter externalisierende Störungen wahrnehmen (da die Kinder negativ und störend auffallen), während internalisierende Störungen häufiger verkannt werden,

¹³ KLINE, M., JOHNSTON, J. R., TSCHANN, J. M. (1991). The long shadow of marital conflict: A model of children's postdivorce adjustment. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 297-309; WALLERSTEIN, J. S., LEWIS, J.M., & BLAKESLEE, S. (2002). *Scheidungsfolgen - Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre*. Münster: Votum Verlag.

¹⁴ SCHMITZ, H., & SCHMIDT-DENTER, U. (1999). Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. *Zeitschrift für Familienforschung*, 3, 28-55.

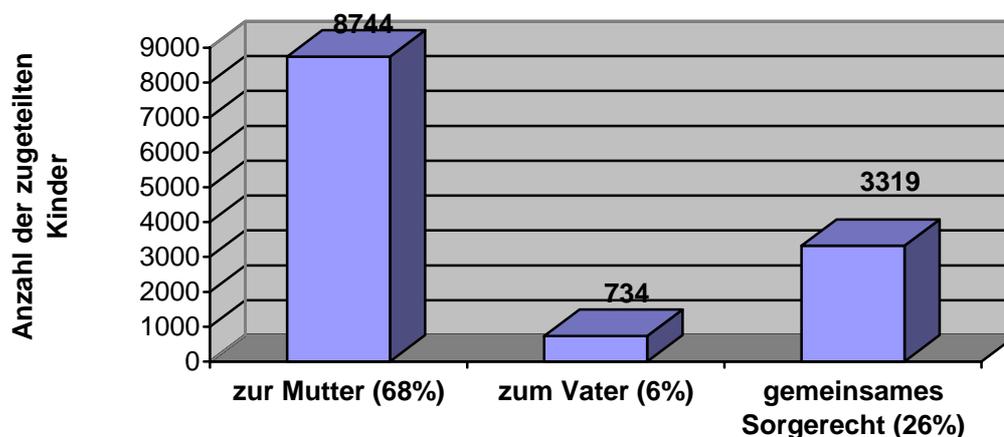
¹⁵ WASSERSTEIN, S. B., & LA GRECA, A. M. (1996). Can peer support buffer against behavioral consequences of parental discord? *Journal of Clinical Child Psychology*, 25, 177-182.

¹⁶ PURCELL, D. W., & KASLOW, N. J. (1994). Marital discord in intact families: Sex differences in child adjustment. *The American Journal of Family Therapy*, 22, 356-368.

¹⁷ CAMARA & RESNICK, op.cit.

kann dieser Umstand allerdings auch zu einer Verzerrung führen. Dennoch scheint insbesondere der für Jungen einschneidendere „Verlust des Vaters“ psychologisch relevant zu sein und daher auch mit mehr Störungen seitens der Knaben einhergehen zu können. So zeigt eine Studie von IMBIBO¹⁸ über die Bildung der Identität bei jungen Menschen im Alter von 17 Jahren bis 25 Jahren, die bei der geschiedenen Mutter lebten, dass der Prozentsatz der jungen Frauen, die eine eigene Identität aufgebaut haben, signifikant höher ist als der Prozentsatz der jungen Männer (25 Prozent versus 18 Prozent). Demgegenüber liegt der Prozentsatz bezüglich einer diffusen Identität (unklare, ungefestigte Identität) mit 17 Prozent bei den männlichen Jugendlichen gegenüber drei Prozent bei den weiblichen Jugendlichen signifikant höher. Dass dies mit einem gewissen Verlust des väterlichen Rollenmodells zu tun haben könnte, bietet sich insbesondere auch deshalb an, weil ein Grossteil der Kinder (d.h. auch der Knaben) im Falle einer Scheidung der Mutter zugeteilt werden (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1. Zuteilung der Kinder im Jahre 2003



Zusammenfassung. Die Scheidung zeigt bei Knaben meist stärkere negative Effekte als bei Mädchen. Dies wird mit der Tatsache in Verbindung gebracht, (1) dass Knaben vor der Pubertät häufig emotional labiler sind als Mädchen, (2) dass durch die Scheidung häufig der Kontakt zum Vater eingeschränkt wird und ihnen das männliche Vorbild fehlt, während die Mädchen bei der Mutter ihr weibliches Vorbild weiterhin erfahren können und (3) dass bei den Knaben Störungen auch leichter erkennbar sind (Überschät-

¹⁸ IMBIBO, P. V. (1995). Sex differences in the identity formation of college students from divorced families. *Journal of Youth and Adolescence*, 24, 745-761.

zung der Störungen bei Knaben), da sie in vielen Fällen mit externalisierendem Verhalten reagieren, das von der Umwelt eher wahrgenommen und als störend erlebt wird, als internalisierendes Verhalten (depressives Verhalten, sozialer Rückzug), das Mädchen häufiger zeigen.

B. Scheidungsfolgen in Abhängigkeit des Alters

Das Alter des Kindes ist ein Faktor, der eng mit der Größe des Effekts, der psychologischen Anpassung, der sozialen Anpassung, der Mutter-Kind - Beziehung sowie der Vater-Kind-Beziehung zusammenhängt. In den berichteten Metaanalysen sind die Effektstärken am größten bei den Kindern, welche die Primar- und Sekundarschule besuchten und am geringsten bei den Kindern, welche bereits das Gymnasium besuchten¹⁹. Aufgrund der kognitiv und sozial schwachen Ressourcen sind die Reaktionen über kurze Zeit zudem negativer bei den Kindern im Vorschulalter²⁰. Im Vergleich dazu zeigen sich divergente Ergebnisse für Langzeitfolgen einer Scheidung. Gemäss einigen Studien sind die negativen Auswirkungen für Kinder unter sechs Jahren am höchsten, während andere Autoren für die älteren Kinder (in der Pubertät) die negativsten Effekte befürchten²¹. Andere Studie wiederum zeigen, dass sich die negativen Folgen der Scheidung im Verlaufe des Jugendalters²² verlieren, da die Jugendlichen zusehends mehr Distanz zwischen sich und ihren geschiedenen Eltern schaffen können. Gleichzeitig sind die Adoleszenten jedoch aufgrund der Tatsache, dass sie sich in dieser Phase selber intensiv mit dem Thema der Partnerfindung und Partnerschaft befassen, häufig durch die Scheidung ihrer Eltern verunsichert und in ihren Einstellungen zu Partnerschaft und Ehe labilisiert.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Forschungsstand zu Scheidungsfolgen in Abhängigkeit des Alters heterogen ist, insgesamt jedoch auch zu wenige Studien die Effekte der Scheidung nach dieser Fragestellung systematisch genug untersucht haben. Es kann jedoch angenommen werden, dass Vorschulkinder im Alter von 3-6 Jahren (aufgrund ihrer einge-

¹⁹ Ibid.

²⁰ HETHERINGTON, E. M., STANLEY-HAGAN, M., & ANDERSON, E. R. (1989). Marital transitions: A child's perspectives. *American Psychologist*, 44, 303-312.

²¹ DREMAN (2000). The influence of divorce on children. *Journal of Divorce and Remarriage*, 32, 41-71.

²² HETHERINGTON, E. M., COX, M., & COX, R. (1982). Effects of divorce on parents and children. In M. E. Lamb (dir.), *Nontraditional families: Parenting and child development* (pp. 233-288). Hillsdale (NJ) : Erlbaum Press

schränkten kognitiven und emotionalen Ressourcen) und Jugendliche im Alter von 12-16 Jahren (aufgrund der Relevanz des Themas in ihrer eigenen Entwicklungsphase) am stärksten von der Scheidung der Eltern betroffen sein dürften.

C. Kurz- und langfristige Folgen von Scheidung

1. Folgen für das psychische Befinden

Um die Frage nach Kurz- und Langzeiteffekten der Scheidung untersuchen zu können, bedarf es prospektiver Längsschnittstudien. Solche Langzeitstudien²³ zeigen zum einen, dass unmittelbar nach der Scheidung (d.h. innerhalb der ersten zwei Jahre) die negativen Auswirkungen am stärksten sind, insbesondere was Probleme im Sozialverhalten (z.B. aggressives Verhalten, Ungehorsam etc.) anbelangt²⁴. Der Längsschnittstudie von SCHMITZ und SCHMIDT-DENTER²⁵ zufolge ist der Prozentsatz der Verhaltensprobleme jedoch selbst sechs Jahre nach der elterlichen Trennung leicht erhöht. SCHMIDT-DENTER und BEELMAN²⁶ zeigten allerdings, dass die negativen Effekte der Scheidung in fast allen Bereichen nach rund 40 Monaten nicht mehr nachweisbar sind. So finden sich einzig bei Kontaktangst und sozial inadäquatem Verhalten nach dieser Zeitspanne noch signifikante Unterschiede zwischen Scheidungskindern im Vergleich zu Kindern aus intakten Herkunftsfamilien, während keine Unterschiede mehr bezüglich emotionaler Labilität, schulischer Leistung oder dem Selbstbild gefunden wurden.

Zusammenfassung. Generell kann somit festgehalten werden, dass die Scheidung bei den meisten Kindern ungünstige Effekte zeigt und mit Anpassungsstörungen einhergeht. Diese können sich internalisierend (z.B. depressive Verstimmungen, Angststörungen) oder externalisierend (aggressives, oppositionelles, hyperaktives, delinquentes Verhalten) zeigen. In der Regel

²³ HETHERINGTON ET AL. (1989), op.cit.

²⁴ AMATO & KEITH (1991a), op.cit.

²⁵ SCHMITZ & SCHMIDT-DENTER, op.cit.

²⁶ SCHMIDT-DENTER, U., & BEELMANN, W. (1997). Kindliche Symptombelastungen in der Zeit nach einer ehelichen Trennung - eine differentielle und längsschnittliche Betrachtung. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 29(1), 26-42.

schwächen sich die negativen Auswirkungen der Scheidung jedoch nach zwei Jahren ab oder verlieren sich ganz²⁷.

²⁷ WALLERSTEIN, J. S. & BLAKESLEE, S. (1989). *Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung. Eine Langzeitstudie*. München: Droemer-Knauer.

2. Folgen für die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern

Neben Effekten der Scheidung auf das psychische Befinden der Kinder befassen sich neuere Studien auch mit der Frage, wie die Scheidung die Eltern-Kind-Beziehungen beeinflusst. Zahlreiche Studien zeigen, dass die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in Scheidungsfamilien generell weniger positiv sind, als die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in intakten Familien²⁸. So findet sich häufiger eine schlechte Kommunikation, eine geringere oder unvorhersagbarere Affektivität, eine inkonsistentere Disziplin und ein geringerer Grad an Beaufsichtigung der Kinder in Scheidungsfamilien²⁹.

Im Rahmen einer bei 1'147 amerikanischen Kindern aus intakten oder von Scheidung betroffenen Familien durchgeführten Studie, wurden die Kinder bezüglich ihrer Beziehung zu ihren Eltern, mit zwei Messwiederholungen³⁰, zum ersten Mal als sie zwischen zwölf und 16 Jahre alt waren und zum zweiten Mal als sie zwischen 18 und 22 Jahren alt waren interviewt. Die Ergebnisse zeigen, dass die durchschnittliche Vater-Kind-Beziehung in den von Scheidung betroffenen Familien merklich schlechter ist als bei Nicht-Scheidungsfamilien, ein Phänomen, das bei der Mutter-Kind-Beziehung ebenfalls, allerdings weitaus abgeschwächerter zu beobachten war (siehe Tabelle 2).

²⁸ AMATO & KEITH (1991a), op. cit. ; Hetherington, E. M. (1993). An overview of the Virginia longitudinal study of divorce and remarriage with a focus on early adolescence. *Journal of Family Psychology*, 7, 39-56.

²⁹ AMATO & BOOTH, op. cit.

³⁰ ZILL, N., MORRISON, D. R., & COIRO, M. J. (1993). Long-term effects of parental divorce on parent-child relationship, adjustment, and achievement in young adulthood. *Journal of Family Psychology*, 7, 91-103.

Tabelle 2. Negative Beziehung zu den Eltern in Scheidungsfamilien und intakten Familien³¹

	12-16 Jährige	18-22 Jährige
Negative Beziehung zur Mutter		
In Scheidungsfamilien	8%	25%
In Nicht-Scheidungsfamilien	8%	18%
Negative Beziehung zum Vater		
In Scheidungsfamilien	32%	65%
In Nicht-Scheidungsfamilien	14%	29%

Die Tatsache, dass rund 2/3 der 18-22 jährigen Scheidungskinder ihre Beziehung zum Vater als negativ bezeichnen, stellt ein ernst zu nehmendes Problem dar. Dieses Problem reflektiert sich auch in der Anzahl der Väter, welche angeben, seit der Scheidung keinen oder nur noch sehr seltenen Kontakt zu ihren Kindern zu haben. So zeigt eine Untersuchung, dass im Laufe von fünf Jahren nach der Scheidung 23 Prozent der Väter keinen Kontakt mit ihren Kindern mehr hatten und rund 20 Prozent ihre Kinder seit einem Jahr nicht mehr sahen³². Eine andere Studie hat aufgedeckt, dass ungefähr ein Drittel der Väter ihre Kinder gar nicht oder nur ein Mal im vergangenen Jahr gesehen hat, dass ungefähr vier von zehn Vätern ihre Kinder lediglich selten im Verlauf eines Jahres bis selten pro Monat sahen, und dass lediglich ein Viertel der Väter ihre Kinder ein Mal die Woche oder noch häufiger sehen³³.

Andere Studien haben zudem einen Zusammenhang zwischen einer schlechten Eltern-Kind-Beziehung und internalisierenden und externalisierenden Störungen der Kinder festgestellt³⁴. Dies ist mit ein Grund, weshalb In-

³¹ ZILL, N., MORRISON, D. R., & COIRO, M. J. (1993). Long-term effects of parental divorce on parent-child relationship, adjustment, and achievement in young adulthood. *Journal of Family Psychology*, 7, 91-103.

³² FURSENTBERG, F. F., & NORD, C. W. (1985). Parenting apart. *Journal of Marriage and the Family*, 47, 893-904.

³³ SELTZER, J. A. (1991). Relationships between fathers and children who live apart: The father's role after separation. *Journal of Marriage and the Family*, 53, 79-101.

³⁴ LENGUA ET AL. (2000). The additive and interactive effects of parenting and temperament in predicting adjustment problems of children of divorce. *Journal of Clinical Child Psychology*, 29, 232-244.

terventionsprogramme neben Erziehungsaspekten auf eine positive Mutter-Kind-Beziehung fokussieren³⁵.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Kinder aus Scheidungsfamilien häufig eine schlechtere Beziehung zu den Eltern aufweisen als Kinder aus Nicht-Scheidungsfamilien. Besonders stark sind die Effekte bezüglich der Beziehung zum Vater bei älteren Jugendlichen. Der infolge einer Scheidung häufig auftretende Fall, dass die Kinder der Mutter zugesprochen werden, begünstigt diese negative Entwicklung. Wie bereits gezeigt wurde, reagieren Knaben zudem stärker negativ auf diesen „Verlust der Väter“ als die Mädchen, da ihnen das gleichgeschlechtliche Verhaltensmodell verloren geht.

III. Ist wirklich die Scheidung als Ereignis störungsrelevant?

Die heute vorliegenden, methodisch fundierten prospektiven Längsschnittuntersuchungen, welche Kinder vor, während und nach der Scheidung der Eltern untersuchen oder den erwähnten 3-Gruppen-Vergleich berücksichtigen (Kinder aus Scheidungsfamilien, Kinder aus intakten gut funktionierenden Familien und Kinder aus stabilen aber dysfunktionalen Familien) erlauben zudem die Beantwortung einer weiteren wichtigen Frage, nämlich der nach den Ursachen der kindlichen Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Probleme. Die Befunde dieser Studien zeigen, dass in vielen Fällen die Fehlanpassung der von Scheidung betroffenen Kinder nicht ausschließlich auf die Scheidung ihrer Eltern zurückgehen, sondern im Zusammenhang mit einem längerfristigen Unglücklichsein und Kummer der Kinder stehen. Diese chronische Anspannung und emotionale Belastung der Kinder ist ihrerseits häufig Folge der im Zuge einer Scheidung andauernden Konflikte der Eltern und des ungünstigen Familienklimas. So zeigen die Längsschnittstudien von CHERLIN ET AL.³⁶, dass, selbst wenn die Kinder aus Scheidungsfamilien mehr Verhaltensprobleme aufweisen als die Kinder aus intakten Familien, diese Probleme bereits vor der Scheidung vorhanden waren, insbesondere was Knaben anbelangt. Die Ergebnisse von AMATO und

³⁵ Ibid.

³⁶ CHERLIN ET AL. (1991). Longitudinal studies of effects of divorce on children from Great Britain and the United States. *Science*, 252, 1386-1389.

BOOTH³⁷ verdeutlichen, dass Probleme in den Eltern-Kind Beziehungen bereits acht bis zwölf Jahre vor der Trennung der Eltern ersichtlich sein können. Ähnliche Ergebnisse werden für Verhaltensprobleme und einen niedrigen Selbstwert berichtet³⁸. Aufgrund dieser Befunde haben Cherlin et al.³⁹ die Hypothese geäußert, dass die beobachteten Unterschiede zwischen Kindern aus Scheidungsfamilien und Kindern aus intakten Familien auf drei Ursachen zurückzuführen sind: (1) das Aufwachsen in einer dysfunktionalen Familie, gekennzeichnet durch gravierende, andauernde Beziehungsprobleme der Eltern, welche mit häufigen Konflikten und einem negativen Familienklima einher gehen, worunter die Kinder leiden; (2) durch die Tatsache, dass die Kinder häufig selber zu Streitthemen werden und Erziehungskonflikte der Eltern entsprechend einen Nährboden finden und (3) durch die Anpassungsanforderungen infolge der Scheidung selber (Verminderung der Kontakthäufigkeit zu einem Elternteil, Lebensumstellungen durch Umzug, Verlust des Freundesnetzes, ökonomische Deprivation etc.).

Zusammenfassung. Eine Scheidung hat für Kinder somit immer direkte und indirekte Folgen, die berücksichtigt werden müssen. Die direkten Folgen betreffen das Auseinanderfallen der Familie, den Verlust oder die Reduktion der Kontakthäufigkeit zumindest zu einem Elternteil, während die indirekten Folgen häufig durch Umzug, schlechtere finanzielle Situation der Eltern nach der Scheidung oder soziale Stigmatisierung etc. bedingt sind.

A. Die Folgen von elterlichen Konflikten vor und während der Scheidung in bezug auf das Wohlbefinden des Kindes

Eine von AMATO, LOOMIS und BOOTH⁴⁰ durchgeführte Studie schätzt, dass in 30 Prozent der Scheidungsfälle schwerwiegende eheliche Konflikte bereits vor der Scheidung erkennbar waren (zum Beispiel: häufige Unstimmigkeiten, ernsthafte Streitigkeiten, verbale und physische Gewalt). Wenn, gemäss dieser Hypothese, die Anpassungsprobleme der Kinder den elterlichen Konfli-

³⁷ AMATO, P. R., & BOOTH, A. (1996). A prospective study of parental divorce and parent-child relationships. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 356-365.

³⁸ ASELTINE, R. H. (1996). Pathways linking parental divorce with adolescent depression. *Journal of Health and Social Behavior*, 37, 133-148 ; DOHERTY, W. J., & NEEDLE, R. H. (1991). Psychological adjustment and substance use among adolescents before and after a parental divorce. *Child Development*, 62, 328-337; Hetherington, op.cit.

³⁹ CHERLIN ET AL., op.cit.

⁴⁰ AMATO, P. R., LOOMIS, L. S., & BOOTH, A. (1995). Parental divorce, marital conflict, and offspring well-being during early adulthood. *Social Forces*, 73, 895-915.

kten vor der Scheidung zuzuschreiben sind, müsste die Anpassung der Kinder aus Scheidungsfamilien mit der von Kindern aus intakten Familien mit starker Konfliktbehaftung, nahezu ähnlich sein. Dies würde bedeuten, dass die elterlichen Konflikte ein zentraler Risikofaktor für das Befinden der Kinder wären und weniger die Scheidung als Ereignis⁴¹. Studien haben diese Hypothesen inzwischen mehrfach bestätigt. So halten BLOCK, BLOCK und GJERDE⁴² fest, dass Kinder, deren Eltern sich scheiden ließen, häufig bereits vor der Scheidung Verhaltensprobleme hatten und die Meta-Analyse von AMATO und KEITH⁴³, welche Kinder aus intakten Familien mit schwachem Konfliktpotential mit Kindern aus intakten Familien mit starkem Konfliktpotential und Kindern aus Scheidungsfamilien vergleicht, verdeutlicht eindrücklich, dass Kinder aus intakten Familien mit starkem Konfliktpotential die niedrigsten Befindlichkeitswerte aufweisen.

Aufgrund dieser Forschungsergebnisse stellt sich die Frage, ob sich die Kinder nach einer Scheidung besser entwickeln, wenn die Eltern die konfliktreiche Ehe durch Scheidung beenden. Mittels statistischer Kontrolle von Alter, Geschlecht, Rasse und Bildung der Eltern sowie dem Alter und Geschlecht des Kindes zeigt eine Studie, dass die Kinder aus stark konfliktbehafteten Familien, deren Eltern sich getrennt hatten, besser in ihrem Erwachsenenalter zurechtkommen, als jene, deren Eltern zusammenblieben⁴⁴. Ähnliche Ergebnisse zeigt eine neuere Längsschnittstudie an 137 Kindern, deren Befinden dann am niedrigsten war, wenn Eltern trotz erheblicher chronischer Konflikte zusammenblieben⁴⁵. In derselben Studie lässt sich jedoch auch bei den Kindern aus stark konfliktbehafteten Familien, bei welchen sich die Eltern scheiden ließen, unmittelbar nach der Trennung ihrer Eltern keine Verminderung ihrer Verhaltensprobleme erkennen. Ein Erholungseffekt ist auch hier erst nach einer gewissen Zeit zu erwarten und in Abhängigkeit einer effektiven Abnahme der elterlichen Konflikte, welche mitunter auch nach der Scheidung weiterbestehen können.

⁴¹ LONG ET AL. (1988). Continued high of educed interparental conflict following divorce: Relation to young adolescent adjustment. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 56, 467-469.

⁴² BLOCK, J. H., BLOCK, J. H., & GIERDE, P. F. (1986). The personality of children prior to divorce: A prospective study. *Child Development*, 57, 827-840.

⁴³ AMATO & KEITH (1991a), op. cit.

⁴⁴ AMATO, LOOMIS, & BOOTH, op. cit.

⁴⁵ MORRISON, D. R., & COIRO, M. J. (1999). Parental conflict and marital disruption: Do children benefit when high-conflict marriages are dissolved ? *Journal of Marriage and the Family*, 61, 626-637.

Zusammenfassung. Das Wohlbefinden von Kindern aus stark konfliktbehafteten Familien ist häufig sogar niedriger als das von Kindern aus Scheidungsfamilien, da sich vor allem chronische elterliche Konflikte als ein zentraler Vorhersagefaktor für Anpassungsprobleme der Kinder erweisen⁴⁶. Damit steht fest, dass meist nicht die Scheidung als Ereignis für die Anpassungsstörungen der Kinder verantwortlich ist, sondern das schlechte Familienklima, gekennzeichnet durch häufige und heftige Konflikte der Eltern. Werden diese Konflikte zudem gewalttätig (physisch oder verbal) ausgetragen, sind die Konsequenzen für die Kinder umso gravierender.

B. Die Folgen von elterlichen Konflikten nach der Scheidung in bezug auf das Wohlbefinden des Kindes

Aufgrund der eben berichteten Befunde kann andererseits auch geschlossen werden, dass das Wohlbefinden der Kinder umgekehrt mit dem elterlichen Konfliktniveau auch nach der Scheidung zusammenhängt und eine Besserung des kindlichen Befindens nur dann zu erwarten ist, wenn sich die Konflikte beruhigen. Kinder sind nach der Scheidung häufig Zeugen elterlicher Konflikte im Zusammenhang mit dem Besuchsrecht eines Elternteils, Fragen der finanziellen Unterstützung und während der „Übergabe“. So halten JOHNSTON, KLINE und TSCHANN⁴⁷ fest, dass sich Kinder nach der Scheidung der Eltern besser entwickeln, wenn es weniger Konflikte zwischen den Eltern und eine größere elterliche Kooperation nach der Scheidung gibt, als wenn gleich viele oder mehr Konflikte und eine geringe elterliche Kooperation vorliegen. LONG ET AL.⁴⁸, welche Jugendliche aus intakten Familien mit Jugendlichen, die über ein hohes elterliches Konfliktniveau vor und nach der Scheidung und Jugendlichen, die ein hohes elterliches Konfliktniveau vor, aber nicht nach der Scheidung haben, verglichen, fanden, dass sich die dritte Gruppe von der ersten nicht signifikant unterschied, d.h. die Entwicklung der Jugendlichen, welche nach der Scheidung keinem erhöhten Konfliktniveau der Eltern mehr ausgesetzt waren, zeigten eine vergleichbare schulische Leistung, Angstneigung und problematisches Verhalten wie die Jugendlichen aus intakten Familien mit geringem Konfliktniveau. Dagegen schnitten die Jugen-

⁴⁶ BODENMANN, G. (2003). Der Zusammenhang zwischen Partnerschaftsproblemen und Störungen bei Kindern und Jugendlichen. In C. KAUFMANN & F. ZIEGLER (Hrsg.), *Kindeswohl. Eine interdisziplinäre Sicht* (S. 119- 125). Zürich: Rüegger.

⁴⁷ JOHNSTON, J., KLINE, M., & TSCHANN, J. M. (1989). Ongoing postdivorce conflict: Effects on children of joint custody and frequent access. *American Journal of Orthopsychiatry*, 59, 576-592.

⁴⁸ LONG ET AL., op. cit.

dlichen mit chronischen elterlichen Konflikten vor und nach der Scheidung am schlechtesten ab. Die Ergebnisse sind allerdings nicht auf Mädchen generalisierbar, da in dieser Studie ausschließlich Jungen untersucht wurden.

In einer von JOHNSTON, GONZALES und CAMPBELL⁴⁹ publizierten Längsschnittstudie wurden die Auswirkungen elterlicher Konflikte bezüglich des Sorgerechts auf das Wohlbefinden des Kindes untersucht. Die Studie zeigt, dass rund die Hälfte der Eltern solche Konflikte aufwies, die Kinder häufig Konfliktthema waren und Zusammenhänge zwischen diesen Konflikten und depressiven Reaktionen der Kinder nachweisbar waren. Diese Ergebnisse wurden durch andere Studien ebenfalls gestützt, die untermauerten, dass elterliche Konflikte betreffs der Kinder einen Hauptprädiktor für Verhaltensprobleme bei Kindern darstellen, weitaus stärker, als wenn die Konflikte nichts mit ihnen zu tun haben⁵⁰.

Interessant ist ferner die Frage, ob das gemeinsame oder alleinige Sorgerecht eines Elternteils einen Einfluss auf die Anpassung der Kinder nach der Scheidung hat. Die Ergebnisse einer Studie⁵¹ zu dieser Frage zeigen, dass keine Unterschiede in der Anpassung der Kinder in Abhängigkeit des geteilten Sorgerechts oder des alleinigen Sorgerechts vorliegen. Werden jedoch der sozio-ökonomische Status der Eltern, das Einkommen, die Ethnie und die Anzahl der Kinder statistisch kontrolliert, zeigte sich, dass die Kinder, die mehr Besuche des nichtsorgeberechtigten Elternteils erhalten und die mehr Zeit mit einem Elternteil verbringen als mit dem anderen, häufiger Anzeichen von psychischen Auffälligkeiten aufweisen. Aus diesen Befunden lässt sich folgern, dass die Besuche des nichtsorgeberechtigten Elternteils häufig nicht konfliktfrei verlaufen und die Eltern sich auch Jahre nach der Scheidung feindlich gesinnt sind, Konflikte vor den Kindern austragen und diese wiederholt Zeugen elterlicher Auseinandersetzungen und physischer oder verbaler Gewalt sind. Gleichzeitig zeigte diese Untersuchung, dass die von starken Konflikten aufgrund der Scheidung betroffenen Kinder stärker auf den Übergang von einem Heim ins andere (Wohnung der Mutter und des Vaters) zu reagieren scheinen, selbst wenn ihre Eltern damit aufgehört haben, sich zu streiten. Eine Erklärung für dieses Phänomen wäre, dass es zu einer Konditionierung

⁴⁹ JOHNSTON, J., GONZALES, R., & CAMPBELL, L. E. (1987). Ongoing postdivorce conflict and child disturbance. *Journal of Abnormal Child Psychology*, 15, 493-509.

⁵⁰ GRYPH, J., & FINCHAM, F. (1993). Children's appraisals of marital conflict: Initial investigations of the cognitive-contextual framework. *Child Development*, 64, 215-230.

⁵¹ JOHNSTON, KLINE, & TSCHANN, op. cit. Vgl. auch die Analyse von Kostka, K. (2004): *Im Interesse des Kindes? Elterntrennung und Sorgerechtsmodelle in Deutschland, Grossbritannien und den USA*. Frankfurt am Main: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

der Wohnsitze gekommen ist, welche die Kinder weiterhin affektiv beeinflussen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass schwere und über einen längeren Zeitraum andauernde elterliche Konflikte vor, während und nach der Scheidung für die Kinder von besonderem Gefährdungspotential sind, um ein Vielfaches jedoch stärker, wenn die Kinder selber Inhalt der elterlichen Konflikte sind. Je mehr und je länger die Kinder diesen Konflikten ausgesetzt sind und auch nach der Scheidung der Eltern bleiben, desto destruktiver wirkt sich dies auf ihre Entwicklung und Anpassung aus.

C. Elterlicher Konfliktstil als Prädiktor für Verhaltensprobleme des Kindes

Konflikte sind häufig präsent in Partnerschaften und sind als solche auch wichtig und nützlich. Sie werden erst dann zu einem Problem, wenn sie destruktiv ausgetragen werden (z.B. mit verbaler oder physischer Gewalt), zu keinen Lösungen führen oder zu häufig im Vergleich zu harmonischen Phasen sind⁵². Destruktiv geführte Konflikte können bei den Eltern wie bei den Kindern jedoch längerfristig sehr negative Folgen haben⁵³. Interessant ist dabei die Unterscheidung zwischen latenten Ehekonflikten und den offenen, aggressiv ausgetragenen Ehekonflikten. Der latente Konflikt ist durch seinen passiv-aggressiven Charakter gekennzeichnet (nicht ausgedrückte Spannungen, Groll und Ärger, Defensivität, Rückzug, Vermeidung von offenem Konflikt)⁵⁴: Das Kind wird hier indirekt Zeuge des Konflikts, spürt die Anspannung und die schwelende Negativität oder wird in den Konflikt als Vermittler eingebunden und für Botschaften an den anderen Partner missbraucht⁵⁵. Der offene Konflikt dagegen definiert sich durch aggressiv-feindseliges Verhalten der Eltern und cholerische oder aggressive Verhaltensweisen (Abwertungen des Partners, Beleidigungen, Drohungen, Verachtung, Sticheleien oder offene körperliche Gewaltäußerungen).

⁵² VUCHINICH, S. (1987). Starting and stopping spontaneous family conflicts. *Journal of Marriage and the Family*, 49, 591-601.

⁵³ CUMMINGS, E. M., & DAVIES, P. T. (2002). Effects of marital conflict on children: Recent advances and emerging themes in process-oriented research. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 43, 31-63.

⁵⁴ BUEHLER, ET AL. (1998). Interparental conflict styles and youth problem behaviors: A two-sample replication study. *Journal of Marriage and the family*, 60, 119-132 ; JENKINS, J., & SMITH, M. A. (1990). Factors protecting children living in disharmonious homes: Maternal reports. *Journal of the American Academy of Child Adolescent Psychiatry*, 29, 61-69.

⁵⁵ BUEHLER ET AL., op.cit.

Zahlreiche Studien untersuchten die Beziehung zwischen dem Konfliktstil der Eltern und dem emotionalen Erleben der Kinder respektive auftretenden emotionalen oder Verhaltensproblemen. So wiesen Buehler und Trotter⁵⁶ einen Zusammenhang zwischen fehlender oder schwacher Kohäsion und familiärer Bindung, der Häufigkeit von Ehekonflikten und kindlichen Störungen nach, insbesondere, wenn die elterlichen Konflikte offen destruktiv ausgetragen werden. KATZ und GOTTMAN⁵⁷ zeigen dagegen, dass der aggressive Konfliktstil der Eltern mit mehr externalisierenden Störungen (Aggressivität, Hyperaktivität, antisoziales Verhalten) selbst drei Jahre später assoziiert ist, während der latente, passiv-aggressive Interaktionsstil mit einer höheren Wahrscheinlichkeit für internalisierende Störungen (Depression oder Angst) einher geht. Die am breitesten fundierte Forschungsevidenz gibt es heute jedoch erwiesenermaßen für den Zusammenhang zwischen einer aggressiven elterlichen Konfliktaustragung und kindlichem Problemverhalten⁵⁸. Verglichen mit anderen ungünstigen Aspekten einer Scheidung (Abwesenheit des nicht erziehungsberechtigten Elternteils, schwierige Eltern-Kind-Beziehung, ökonomische Nachteile) erweisen sich aggressiv ausgetragene Ehekonflikte als beste Prädiktoren für Anpassungsprobleme seitens der Kinder⁵⁹. Eine von BUEHLER ET AL.⁶⁰ durchgeführte Meta-Analyse verdeutlicht dies nochmals eindrücklich. Während die mittlere Effektstärke für den Zusammenhang zwischen der Häufigkeit von Ehekonflikten und der Gesamtheit der Verhaltensprobleme bei den Kindern lediglich gering ist ($d = 0.19$), ist die Effektstärke bereits wesentlich höher, wenn die elterlichen Konflikte offen aggressiv ausgetragen werden ($d = 0.32$). Andere Meta-Analysen zeigen zu-

⁵⁶ BUEHLER, C., & TROTTER, B. B. (1990). Nonresidential and residential parent's perceptions of the former spouse relationship and children's social competence following marital separation: Theory and programmed intervention. *Family Relations*, 39, 395-404.

⁵⁷ KATZ, L.F., & GOTTMAN, J. M. (1993). Pattern of marital conflict predict children's internalizing and externalizing behaviors. *Developmental Psychology*, 29, 940-950.

⁵⁸ JENKINS, J., & SMITH, M. A. (1990). Factors protecting children living in disharmonious homes: Maternal reports. *Journal of the American Academy of child Adolescent Psychiatry*, 29, 61-69; BUEHLER ET AL. (1998), op. cit.; Jenkins, J. M. (2000). Marital conflict and children's emotions: The development of an anger organization. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 723-736.

⁵⁹ BUEHLER ET AL. (1997), op.cit. ; Davies, P. T., & Cummings, E. M. (1994). Marital conflict and child adjustment: An emotional security hypothesis. *Psychological Bulletin*, 116, 163-177 ; LENGUA ET AL., op. cit.

⁶⁰ BUEHLER ET AL. (1997). Interparental conflict and youth problem behaviors: A meta-analysis. *Journal of Child and family Studies*, 6, 233-247.

dem negative Effekte dysfunktionaler elterlicher Konflikte auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung^{61, 62}.

Zusammenfassung. Während Konflikte und Meinungsunterschiede zum Ehealltag gehören und per se keine dysfunktionalen Effekte zu haben brauchen, wenn insgesamt die Positivität gegenüber der Negativität deutlich überwiegt, erweisen sich Konflikte dann als destruktiv, wenn sie (a) zu häufig sind, (b) destruktiv (aggressiv oder schwelend) ausgetragen werden und (c) die Kinder einbeziehen. Es gelang eindeutig einen Zusammenhang zwischen dem elterlichen Konfliktstil und kindlichen Störungen nachzuweisen. So führt ein aggressiver Konfliktstil der Eltern zu einer höheren Wahrscheinlichkeit für externalisierende Störungen seitens der Kinder, während ein schwelender, passiv-aggressiver Konfliktstil eher zu internalisierenden Störungen prädisponiert. Der Zusammenhang zwischen elterlicher Aggression während Konflikten und kindlichen Störungen gilt heute empirisch als breit abgestützt.

IV. Wie hängt die Kontakthäufigkeit zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil mit dem Befinden der Kinder nach der Scheidung zusammen?

Studien legen nahe, dass die Kontakthäufigkeit mit dem nicht erziehungsberechtigten Elternteil dann mit einer besseren Anpassung der Kinder verbunden ist, wenn das elterliche Konfliktniveau nach der Scheidung gering⁶³ (siehe oben).

Amato und Keith⁶⁴ überprüften diese Fragestellung noch detaillierter, indem Befunde aus Studien von Kindern, die (a) den Tod eines Elternteils erlebt haben, (b) von Scheidung betroffen waren und (c) in intakten Familien lebten, verglichen. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder, die den Tod eines Elternteils erlebt haben, schlechtere schulische Leistung zeigen und mehr Probleme bezüglich Sozialverhalten, psychologischer Anpassung sowie ein schlechte-

⁶¹ KRISHNAKUMAR, A., & BUEHLER, C. (2000). Interparental conflict and parenting behaviors : A meta-analytic review. *Family Relations*, 49, 25-44.

⁶² GERSHOFF, E. T. (2002). Corporal punishment by parents and associated child behaviors and experiences: A meta-analytic and theoretical review. *Psychological Bulletin*, 128, 539-579.

⁶³ KELLY, J. B. (2000). Children's adjustment in conflicted marriage and divorce: A decade of review of research. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 39, 963-973; Staub & Felder (2004), op. cit.

⁶⁴ AMATO & KEITH (1991a), op. cit.

res Selbstbild aufwiesen als Kinder aus intakten Familien. Die Kinder, die den Tod eines Elternteils erlebt hatten, zeigten jedoch bessere schulische Leistungen und weniger Probleme im Sozialverhalten als Kinder aus Scheidungsfamilien. Der Vergleich aller Variablen verdeutlichte, dass Kinder, die den Tod eines Elternteils erlebt hatten zwar generell schlechter abschnitten als Kinder aus intakten Familien, jedoch auch deutlich besser als Kinder aus Familien, deren Eltern sich scheiden ließen. Damit können Anpassungsstörungen der Kinder nach der Scheidung nicht nur auf den Verlust oder verringerten Kontakt mit dem nicht-sorgeberechtigten Elternteil zurückgeführt werden, sondern müssen weitere oder andere Gründe haben. Vieles deutet darauf hin, dass zwar die Häufigkeit der elterlichen Kontakte eine notwendige Voraussetzung, aber nicht ausreichend für die Etablierung und Aufrechterhaltung einer engen Beziehung zwischen Vater und Kind ist. AMATO und GILBRETH⁶⁵ prüften in einer kürzlich veröffentlichten Meta-Analyse, welche Aspekte für die Qualität der Vater-Kind-Beziehung nach der Scheidung relevant sind. Sie bezogen dabei (a) die Häufigkeit der Besuche, (b) die regelmäßigen Alimentezahlungen, (c) emotionale Aspekte der Beziehung und (d) die Involviertheit in Erziehungsfragen in die Analysen ein. Die Ergebnisse dieser Meta-Analyse bestätigten zum einen, dass die Kinder generell keine Vorteile aus häufigen Besuchen ihres Vaters zu ziehen scheinen. Vielmehr ist entscheidend, dass der Vater seine Unterhaltszahlungen regelmäßig und zuverlässig vornimmt (als Zeichen seines Engagements gegenüber dem Kind), dem Kind emotionale Zuneigung zeigt und sich in die Erziehung involviert. Das väterliche Erziehungsengagement erwies sich sogar als bester Prädiktor innerhalb der genannten Variablen.

Zusammenfassung. Studien zeigen keine eindeutige Beziehung zwischen der Abwesenheit oder dem reduzierten Kontakt zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil, d.h. der Häufigkeit der Besuche und dem Befinden des Kindes. Vielmehr ist es die Qualität der Beziehung zum Vater (manifest in seiner Verbindlichkeit der Unterhaltszahlungen, seinem emotionalen Engagement und seiner wahrgenommenen Erziehungsverantwortung), welche von Bedeutung sind. Erneut ist zudem darauf hinzuweisen, dass nur dann häufige Kontakte zum Vater vorteilhaft sind, wenn zwischen den Eltern keine chronischen oder destruktiven Konflikte vorliegen.

⁶⁵ AMATO, P. R., & GILBRETH, J. R. (1999). Non-resident fathers and children's well-being: A meta-analysis. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 557-573.

V. Schutzfaktoren bei einer Scheidung

Selbst wenn die Mehrzahl der Studien zeigt, dass die Scheidung einen Risikofaktor für diverse psychologische Probleme bei den Kindern darstellt, zeigen diese Untersuchungen andererseits jedoch auch, dass sich die meisten Kinder nach der Scheidung wieder erholen und etliche gar keine negativen Folgen verzeichnen. So zeigen ZILL, MORRISON und COIRO⁶⁶, dass Scheidungskinder im Alter von 12 bis 16 Jahren zweimal häufiger psychologische Hilfe in Anspruch (21 Prozent) nehmen als Kinder aus intakten Familien (11 Prozent), es zeigt sich jedoch auch, dass 79 Prozent dieser Kinder die Scheidung ihrer Eltern auch ohne psychologische Hilfe längerfristig meistern. Welche Schutzfaktoren oder Resilienzfaktoren sind hier wirksam? Zum einen diskutiert AMATO⁶⁷ diesen Aspekt in seinem Scheidung-Stress-Anpassungs-Modell, zum anderen sind heute allgemeine Resilienzfaktoren bekannt⁶⁸, wie (1) die Kohäsion und Stabilität der emotionalen Beziehungen mit wenigstens einem Elternteil; (2) eine konsistente und konstruktive Erziehung (Liebe und Fürsorge auf der einen Seite, klare Grenzen und Strukturen auf der anderen Seite), (3) elterliche Kompetenzen bezüglich Kommunikation, Stressbewältigung und Problemlösung, (4) Familienrituale und (5) konstante weitere Bezugspersonen, welche Stress der Eltern abzufedern helfen. Sind diese Schutzfaktoren auch im Kontext der Scheidung vorhanden, ist damit zu rechnen, dass ihre negativen Folgen abgeschwächt werden können. Es sollte daher auch Ziel von Interventionen sein, diese Schutzfaktoren bei Scheidungsfamilien zu stärken.

VI. Zusammenfassung

Der aktuelle Forschungsstand zeigt, dass nicht so sehr die Scheidung das kritische Lebensereignis für eine maladaptive Anpassung oder psychische Störungen des Kindes verantwortlich ist, sondern eine Vielzahl von direkten und indirekten Aspekten, die mit einer Scheidung einhergehen. Als einer der

⁶⁶ ZILL, N., MORRISON, D. R., & COIRO, M. J. (1993). Long-term effects of parental divorce on parent-child relationship, adjustment, and achievement in young adulthood. *Journal of Family Psychology*, 7, 91-103.

⁶⁷ AMATO, P. R. (2000). The consequence of divorce for adults and children. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 1269-1287.

⁶⁸ KELLY, J. B., & EMERY, R. E. (2003). Children's adjustment following divorce: Risk and resilience perspective. *Family Relations*, 52, 352-362 ; WYMAN ET AL. (1992). Interviews with children who experienced major life stress: Family and child attributes that predict resilient outcomes. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 31, 904-910.

wichtigsten Risikofaktoren haben sich dabei elterliche Konflikte vor, während und nach der Scheidung erwiesen. Je destruktiver und chronischer diese Konflikte sind, desto größer ist das Gefährdungspotential für die Kinder. Weiter zeigte sich, dass in vielen Fällen Knaben eine schlechtere Anpassung als Mädchen zeigen, da der Verlust des Vaters infolge einer Scheidung eine häufige Realität ist. Es zeigt sich jedoch, dass nicht die Kontakthäufigkeit zum Vater entscheidend ist, sondern dessen instrumentelles und emotionales Engagement auch nach der Scheidung. Je besser die Väter sich weiterhin für die Kinder engagieren, desto günstiger ist auch ihre Anpassung und längerfristig angemessene Entwicklung. Damit die Väter allerdings eingebunden bleiben, braucht es eine faire Rechtssprechung und in schwierigen Fällen Mediation oder Paartherapie, die den beiden geschiedenen Partnern erlauben, die Beziehung neu zu definieren, Verletzungen zu überwinden und zum Wohle der Kinder unter neuen Vorzeichen neu zu beginnen.

Ein wichtiger Befund ist zudem die Erkenntnis, dass es auch eine „gute“ Scheidung geben kann, dann nämlich, wenn durch die Scheidung der Eltern chronischen Konflikten ein Ende gesetzt wird und damit den Kindern ein günstigerer Kontext für eine gesunde Entwicklung geboten wird. Scheidung bleibt jedoch in den meisten Fällen ein markant einschneidendes Ereignis, das seitens der Partner wie auch der Kinder hohe Adaptationsleistungen erfordert.

Kontakt:

Prof. Dr. Guy Bodenmann
University of Fribourg
Institute for Family Research and Counseling
Rue Faucigny 2
Ch-1700 Fribourg/Switzerland

Phone: 0041-26-300-76-53

Mail: joseguy.bodenmann@unifr.ch